

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Der Bezugspreis wird mit Beginn jeden Monats bekannt gegeben.
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonstiger Vorfälle) wird die Verantwortung der Redaktion nicht übernommen.
Postcheck-Konto Leipzig Nr. 29148.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen des Gemeinderates zu Ottendorf-Okrilla.
Mit den Beilagen „Neue Illustrierte“, „Mode und Heim“ und „Der Koldob“.
Schriftleitung, Druck und Verlag Hermann Rähle, Ottendorf-Okrilla.

Angaben werden an den Geschäftsverwalter der Zeitung Ottendorf-Okrilla, den 6. August 1925.
Die Redaktion des Anzeigers „Ottendorfer Zeitung“ wird bei etwaiger Änderung der Redaktion vorher benachrichtigt.
Jeder Anspruch auf Rückzahlung von den Verlagsbeiträgen wird durch die Herausgabe der Zeitung abgelehnt.
Gemeinde-Konto Nr. 186.

Nummer 91

Freitag, den 7. August 1925

24. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 6. August 1925.

Wie aus dem diesbezüglichen Inserat der vorliegenden Nummer unserer Zeitung ersichtlich, findet Donnerstag den 6. August ein Werbevortrag mit Lichtbildern, veranstaltet von der hiesigen Siedlungsgemeinschaft im schwarzen Koff, statt. Da im Allgemeinen über Siedlungs- und Bodenreformfragen im Publikum noch eine ziemliche Unkenntnis herrscht und die Wohnungsnot ja auch in unserem Ort sehr fühlbar ist, so dürfte sich wohl für jedermann der Besuch der Versammlung lohnen.
— Verfassungsfeier. Da der 11. August in die Sommerferien fällt, sind nach einer Verordnung des Ministeriums für Volksbildung und des Wirtschaftsministeriums Verfassungsfeiern in den Schulen auch im laufenden Jahre nachträglich abzuhalten. Doch ist es nicht unbedingt erforderlich, daß dies bereits am letzten Schultage der ersten Schulwoche nach dem Sommerferien geschieht. Soweit besondere Verhältnisse es rechtfertigen, kann die Abhaltung der Feier bis zum 31. August verschoben werden. Die staatlichen Schulen, einschließlich der im wesentlichen aus Staatsmitteln unterhaltenen Stiftungsanstalten, haben auch am Tage der Veranstaltung der Feier zu flaggen. Die Gemeindebehörden sind angewiesen worden, ihrerseits eine entsprechende Beflaggung der von ihnen unterhaltenen Schulen zu veranlassen.
— Bauernregeln im August. Wenn im August Regen taun tut — bleibt das Wetter meistens gut. Ist in der ersten Augustwoche heiß — so bleibt der Winter lange weiß. Glaubt im August rechten Sonnenschein — so wird die Ernte besser sein. August ohne Feuer — macht das Brot teurer. Im August viel Regen — bringt dem Wein kein Segen. Bläst im August der Nord — so dauert gutes Wetter fort. Stellen sich Anfang Gewitter ein — so wird es bis zu Ende sein. Der August muß Hitze haben — sonst wird der Früchte Zahl und Güte begraben. Je dichter der Regen im August — je dünner wird der Rogg. Für einzelne Tage: 4. August. Viel Hitze um Domitus — ein strenger Winter kommen muß. 5. August. Zu Oswald — wachsen die Rüben bald. Wenn an Oswald regnet — wird teurer das Getreid' — und wären alle Berge aus Mehl berei't. 10. August. St. Laurenti Sonnenschein — bedeutet ein gutes Jahr für den Wein.

Dresden. Am Dienstag vormittag wurde der 49 Jahre alte Jurellier Hans Schmidt in der neben seinem Geschäft am Rathenauplatz 1 gelegenen Werkstätte erschlagen aufgefunden. Es ist die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, daß Schmidt freiwilliges Hinscheiden mit den Vorkommnissen im jüdischen Krematorium in Verbindung steht.
Großdörsdorf. Der Aufsehen erregende, erschütternde Vorfall, der sich vor einiger Zeit in dem Arbeitsraum der Schreiber'schen Drechslerei an der Radeberger Straße zutrug, hat nunmehr seine völlige Aufklärung gefunden. Durch Nebenumstände erfuhr er verschiedene Deutungen und gab zu Vermutungen und Auslegungen reichlich Anlaß. Die Staatsanwaltschaft hat, nachdem auch die ansatz nicht auffindbare Schußwaffe durch die Gendarmerie im Brandshute gefunden worden war, festgestellt, daß nach dem Ergebnis der Erörterungen Brandstiftung durch Schreiber und Selbstmord feststeht und der Verdacht eines Mordes ausscheidet.
Königsbrunn. Noch keine Aufklärung des rätselhaften Leichenfundes. Bei der Sektion des unbekanntem Toten wurden Verletzungen an ihm nicht vorgefunden, die auf ein Verbrechen schließen lassen. Der Tod ist durch Berührung eingetreten. Der Unbekannte ist etwa 23 bis 26 Jahre alt, ungefähr 1,73 Meter groß und der rechte Fuß 2 Zentimeter länger als wie der linke. Da sich bis heute noch niemand gemeldet hatte, ist anzunehmen, daß der Unbekannte nicht aus der hiesigen Gegend stammt.
Zittau. Die Eröffnung des Kraftwagen-Stadtverkehrs hat am Sonnabend auf den Linien Bahnhof Öditz — Bahnhof Otteritz und Bahnhof Weinau stattgefunden.
Pina. Am Breibitzertorfelden stürzte ein junger Mann, er sich mit seiner Braut auf einer Wanderung befand um leichtsinngigerweise außerhalb des schützenden Geländers hergeklüffelt war, wobei er den Halt verloren hatte, in den Augen der Braut in die Tiefe. Die erhaltenen Verletzungen waren so schwer, daß der Abgestürzte noch in der darauffolgenden Nacht verschied.

Leipzig. Am Sonntag hatten die Kommunisten zu einer Antikriegskundgebung in Leipzig aufgerufen, die in der Hauptsache aber einen der sogenannten Roten-Frontkämpfer-Tage darstellte. Die kommunistische Presse selbst spricht natürlich von einem Riesensiege, sie behauptet, an der Kundgebung auf dem Augustusplatz hätten sich mehr als 100000 Menschen beteiligt. Die sozialdemokratische Presse nennt dagegen die Veranstaltung ausdrücklich „eine Kundgebung ohne Massen“ und sagt, selbst die Kommunisten seien über den schlechten Besuch enttäuscht gewesen. In Voransicht des Kommenden sagen die sozialdemokratischen Blätter aber: „Das wird die Kubelpresse nicht hindern, in alle Welt hinauszuposaunen, weh! glänzenden Erfolg die Demonstration hatte. Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ geben eine ähnliche Schilderung, sie erwähnen, daß, obwohl man auch die Jugend und selbst die Kinder in starkem Maße herangezogen habe, die Teilnehmerzahl ungefähr 5000 Personen betragen habe. Während des Tages ereigneten sich in der Stadt mehrere Zusammenstöße. So ist am Sonntag abend in der achten Stunde das Ueberfallkommando alarmiert worden, um bei einem Sturm der Roten Frontkämpfer auf die Polizeiwache im Hauptbahnhof einzuzugreifen. Eine große Anzahl von Teilnehmern am Roten Frontkämpfertag hatte sich auf dem Duerbahnsteig des Hauptbahnhofes angemeißelt und war mit dem dort postierten Polizeibeamten in Konflikt geraten. Im Laufe der Streiftätigkeiten wurden die Polizeibeamten dadurch bedrängt, weil die Roten Frontkämpfer einen Sturm auf die Polizeiwache vorbereiteten. Es entstand eine große Schlägerei, die Menschenmenge wuchs auf mehrere Hundert Personen an, die schließlich Sipos mit Gummiknüppeln schlugen. Es wurden bei der Schlägerei zwischen Polizei und Roten Frontkämpfern über 20 Personen verletzt, darunter 10 Polizeibeamte.
— Nicht geringes Aufsehen erregte am Sonnabend in Leipzig-Blagwitz ein Hochzeitszug. Der Bräutigam in Radfahrerleibung, die Braut ebenfalls, und zwar Radfahrhosen Brautkranz und Brautkleider. Voraus fuhr ein Junge von vier bis fünf Jahren als Amor. Etwa 40 Radfahrer gaben dem Brautpaar das Geleit zum Standesamt und zur Kirche.
Limbach, Sa. Im benachbarten Rändler fiel in einem unbewachten Augenblick das sechsjährige Söhnchen der Familie Gedardt in eine Wanne mit heißem Seifenwasser und verbrühte sich so schwer, daß es nach wenigen Stunden verstarb.
Chemnitz. Ein unter der Obhut der Großmutter stehendes zweijähriges Töchterchen eines Hausbesizers auf der Feldstraße beugte sich in der Abwesenheit der Eltern zu weit über die auf dem Fenster stehenden Blumentöpfe und verlor das Gleichgewicht, wodurch es aus dem ersten Stocke hinab auf das Steinpflaster stürzte. Zum Glück konnte der sofort herbeigerufene Arzt feststellen, daß das Kind keinerlei Schaden von dem gefährlichen Sturze davongetragen hatte.
Crimmitschau. Der etwa 80 Jahre alte hier wohnende August Hertel stieg in Neumark auf einem Wagen vierter Klasse, der aber auf der Stirnseite keinen Eingang hatte. Hertel wollte zurückgehen und durch die Seitentür einsteigen. Aber schon setzte sich der Zug in Bewegung, Hertel stürzte ab und kam so unglücklich zu liegen, daß er durch das Trittbrett schwere Verletzungen erlitt, an deren Folgen er bald darauf verstarb.
Muldenberg. Anläßlich eines geschlossenen Tanzvergnügens im „Gännschen Gasthause“ kam es zwischen den Festteilnehmern und bayrischen Talperrarbeitern, die einmündigen versuchten, zu schweren Ausschreitungen. Gendarmen aus Rodewitz entfernten schließlich die Radfahrer. Diese holten darauf Verhaftungen aus den Baracken an der Laferie. Als die Bayern die Türen verschlossen fanden, schlugen sie die Türen ein, zerstörten die Saalfenster und eröffneten einen Steinhagel auf die im Saale befindlichen Personen. Die Gendarmen mußten von der Schußwaffe Gebrauch machen, worauf die Angreifer flüchteten. Die verstärkten Gendarmen stellten die Ruhe wieder her. Drei Personen wurden verletzt.

Falkenstein und Dorfstadt, wurde am Freitag abend 9,35 Uhr ein ziemlich heftiger Erdstoß verspürt.
— Im Städtischen Krankenhaus sprang die 26 Jahre alte Ehefrau eines Bauarbeiters, die wegen einer schweren Bauchfellentzündung operiert worden war, in einem unbewachten Augenblick aus einem Fenster des zweiten Stockwerkes und starb kurz darauf an den erlittenen Verletzungen.

Der Frank in Not.

Frankreich erlebt heute wieder einmal am eigenen Leibe einen ähnlichen wirtschaftlichen Krankheitszustand, wie wir ihn unter den verschlafenden und bedrückenden Bergewaltungsmahnen unserer Feinde nach dem Zusammenbruch durchmachen mußten. Schon mehrere Male gelang es, vor allem mit Hilfe der überseeischen Freunde Frau Marianne allen deutlichen Anzeichen von Altersschwäche zum Trotz wieder auf die Beine zu helfen. Diese Kampferpfeifen Bruder Jonathans haben allerdings nicht auf die Dauer sich als wirksam erwiesen. Was wir heute in Frankreich sehen, ist weit mehr als nur eine durch die Marokkoschlappen oder auch nur durch die ungeheuerlich innere Finanzwirtschaft hervorgerufene zeitweilige Bährungskrise, sondern eine durchaus folgerichtige und natürliche Erscheinung, die nach der wahrhaftigen imperialistischen Nachkriegspolitik Frankreichs und der leichtfertigen und kurzfristigen Verwiltzung der ihm als „Sieger“ zugesprochenen Kapitalien früher oder später einmal eintreten mußte. Frankreichs krankhafte Scheu, seine geldlichen Verhältnisse zu ordnen und nicht nur danach zu trachten, durch immer wieder erneute und verschärfte Erpressungen an dem „glorreich besiegten“ Deutschland, den sich schnell leerenden Staatskassen wieder aufzufüllen, werden sich jetzt bitter rächen. In der französischen Staatsbilanz sehen insgesamt an Auslandsforderungen 31020 Millionen Franken einem recht bedenklichen Betrage von Auslandsschulden in Höhe von 38795 Millionen Franken gegenüber.
Diese Summen verteilen sich folgendermaßen:
Auf Deutschland entfallen nach der durchaus ansehnlichen französischen Berechnung, Forderungen in Höhe von 18750 Millionen Franken, auf Rußland in Höhe von 6049 Millionen Franken, Belgien 3681 Millionen Franken, auf Jugoslawien von 1080 Millionen Franken, auf Rumänien von 1181 Millionen Franken und an Polen endlich von 1056 Millionen Franken. Die Auslandsschulden Frankreichs verteilen sich auf England in Höhe von 16863 Millionen Franken und an Amerika in Höhe von 17382 Millionen Franken. Bei dieser Aufrechnung ist jedoch vor allem zu berücksichtigen, daß die russischen Schulden niemals einkommen werden. Ganz abgesehen davon, daß die Sowjetregierung gar nicht daran denkt, die französische Finanzierung des für Rußland so unglücklich verlaufenden Weltkrieges zu sanktionieren, wird Rußland jedenfalls in absehbarer Zeit kaum in der Lage sein, auch nur die Zinsen für die von Frankreich geliehenen Gelder zu erstatten. Auch Rumänien ist alles andere als zahlungsträchtig und hat mit dem eigenen andauernden Geldsalarmitteln mehr als genug zu tun. Wer hält ferner Polen noch für einen sicheren Schuldner? Die übertriebenen Forderungen an Deutschland stehen, wie bereits oben angedeutet, noch auf einem besonderen Blatt. Nach dem, was wir seit dem Versaillesbergewaltungsakt bereits an Sachleistungen und finanziellen Lieferungen Frankreich übermittelt haben, kann diese noch ausstehende „Schuld“ Deutschlands nur als im höchsten Grade fantastisch bezeichnet werden. Amerika dagegen hat schon recht ernste Mahnungen über den Ozean gefaßt und offensichtlich nur aus der Befürchtung heraus, bei allzu energischen Maßnahmen die „goldenen Eier“ vereinsprechende Henne für dieses wichtige Geschäft völlig unfähig zu machen, geögert, die Zahlung der Schulden oder doch eines beträchtlichen Teiles derselben bis zu einem bestimmten Termin zu erzwingen. Wenn es auch immerhin noch möglich ist, daß es den anerkanntswerten Bemühungen der derzeitigen französischen Finanzgewaltigen gelingen wird, den Franken noch einmal vor dem völligen Abbruch zu bewahren, so werden sich die Folgen der Krise vielleicht schon in nächster Zeit in einer weiteren Stagnation der französischen Wirtschaft unheilvoll bemerkbar machen.

Steckenpferd-Seife
die beste Seifenmilchseife für zarte weiße Haut

Hierzu eine Beilage.



Neue Erörterungen des Sicherheitspactes.

In den deutschen Regierungskreisen sieht man der bevorstehenden Begegnung zwischen dem französischen Außenminister Briand und dem englischen Minister Chamberlain mit großer Spannung entgegen, zumal man der Ueberzeugung ist, daß es darauf ankommen wird,

eine Einigung zwischen England und Frankreich über die Beantwortung der deutschen Sicherheitsnote

herzustellen. Einigermassen überraschend ist die Tatsache, daß die Zusammenkunft schon jetzt erfolgt, da allgemein die Auffassung vorgeherrscht hat, die englische Regierung werde nicht eher in eine direkte Erörterung mit Frankreich eintreten, bevor nicht die Frage geklärt ist, inwieweit die Pariser Regierung geneigt ist, dem englischen Standpunkt in der Sicherheitsfrage Rechnung zu tragen. Auf Seiten Englands besteht nämlich das Bestreben, womöglich noch in diesem Jahre eine allgemeine Konferenz einzuberufen, und zu diesem Zwecke die Voraussetzungen für das Zustandekommen einer solchen Konferenz schon jetzt zu erleichtern. Die alliierte Antwort an Deutschland müsse daher in den wichtigsten Fragen — namentlich was die Bedenken Deutschlands hinsichtlich des Völkerbundes und der Frage des Durchmarschrechtes betrifft — für Deutschland entgegenkommend gehalten sein. Außerdem will man scheinbar in England eine Vorkonferenz in Genf abhalten, die schon im September tagen müßte, um ihren Zweck erfüllen zu können.

Es ist in Berlin noch völlig unbekannt, wie sich die französische Regierung zu diesen englischen Forderungen verhalten wird, da die Pariser Regierungstriebe ganz offensichtlich das Bestreben zeigen, die mündlichen Verhandlungen noch hinauszuzögern. Das französische Interesse am Sicherheitspact müßte aber naturgemäß weit größer sein als das der englischen Regierung, die ihrerseits die Rolle eines unbeteiligten Zuschauers spielt, und die zweifellos nichts verlieren würde, wenn der Garantiepact nicht zustande kommt. Im übrigen aber ist der französische Standpunkt den deutschen diplomatischen

Stellen schon jetzt in seinen Grundzügen bekannt. Frankreich betrachtet den Sicherheitspact als eine gegenseitige Garantie für die Aufrechterhaltung des mit dem Versailler Friedensvertrage geschaffenen Zustandes. Dabei will die französische Regierung gleichzeitig die Mission des ausschlaggebenden Garantien übernehmen und für sich das Recht in Anspruch nehmen, die juristische und politische Ueberwachung über die Durchführung des Pactes auszuüben. Der englische Standpunkt unterscheidet sich gerade in dieser Hinsicht sehr wesentlich von den Wünschen der Pariser Diplomatie. England will einen auf vollständiger Gegenseitigkeit beruhenden Sicherheitspact, bei dem Frankreich dieselben Verpflichtungen zu übernehmen hätte, wie die anderen beteiligten Mächte und bei dem auch Frankreich den einzelnen juristischen Bestimmungen unterworfen sein würde. Der englisch-französische Gegensatz ist also mindestens ebenso groß wie die Meinungsverschiedenheiten zwischen Deutschland und Frankreich.

Auf Grund der früheren Ergebnisse der englisch-französischen Besprechungen muß man in Deutschland befürchten, daß England immer wieder von seinen wichtigsten Grundprinzipien abgeben wird. Aus diesem Grunde glaubt man in Berlin allen Anlaß dazu zu haben, nach dem Bekanntwerden der englisch-französischen Vereinbarungen nochmals den deutschen Standpunkt in aller Deutlichkeit darzulegen. Der deutsche Botschafter in London Dr. Sthamer, der gegenwärtig in Berlin weilt, hat von der Reichsregierung neue Instruktionen erhalten. Es wird seine Aufgabe sein, die englische Regierung auf das Genaueste über die deutsche Auffassung zu informieren. Dr. Sthamer gedenkt noch im Laufe dieser Woche Berlin zu verlassen und sich nach London zurück zu begeben. Wahrscheinlich wird in nächster Zeit auch der deutsche Botschafter in Paris, Dr. von Hoesch, nach Berlin kommen, aber er wird zunächst die alliierte Antwortnote an Deutschland abwarten, ehe er in der Lage sein wird, dem Reichstabinett nähere Mitteilungen über den Verlauf der diplomatischen Aktionen zu machen.

sprache verlief im Gegensatz zu den stürmischen Sitzungen der vorigen Woche in sehr ruhiger und sachlicher Weise. Ein von dem demokratischen Abgeordneten Schneiders-Berlin mit großer Wärme begründeter Antrag, wonach die durch die Tabaksteuererhöhung ermehrten Tabakgewerke den doppelten Betrag der Erwerbslosenunterstützung erhalten sollen, fand beim Arbeitsminister Dr. Brauns keine Gegenliebe. Vielmehr sollen nach seinem Vorschlag die Mittel zur Unterstützung der arbeitslos werdenden Tabakarbeiter aus dem Steuerausgleich, über den jetzt beschlossen wird, genommen werden. In diesem Sinne entschied sich auch das Haus, so daß der sozial gerichtete demokratische Antrag dem Schicksal der Ablehnung verfiel.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Solmann setzte sich lebhaft für eine Erhöhung der Brauntweinsteuer ein, weil dadurch ein Rückgang des Alkoholkonsums erreicht werde, ein Ziel, das die Sozialdemokraten immer erstrebt hätten. Der Redner stellte mit Genugtuung fest, daß im allgemeinen ein wesentlicher Rückgang des Alkoholverbrauchs zu beobachten sei und brach bei dieser Gelegenheit eine warme Lanze für die alkoholfreien Getränke. Hiergegen glaubte Pastor Kottel, Vertreter des Weinbaubezirks Niederrhein, mit großer Entschiedenheit protestieren zu müssen, indem er unter großer Heiterkeit des Hauses bemerkte, daß der Genuß alkoholfreier Weine üble Folgen habe und starke Magenbeschwerden verursache. Im übrigen wandte sich der demokratische Redner mit Entschiedenheit gegen die zu hohe Besteuerung alkoholischer Getränke und wies auf die Gefahren hin, die daraus dem Weinbau erwachsen. Staatssekretär Poppiß empfahl die Ablehnung aller Änderungsanträge und setzte sich für das Kompromiß der Regierungsparteien ein. Unter Ablehnung der kommunistischen und völkischen Anträge auf Ablehnung der Biersteuererhöhung wurde die Kompromißfassung angenommen. Der Vorschlag der Demokraten, die Beschlußfassung über die Tabaksteuer bis nach den Ferien zu verschieben, wurde abgelehnt. Die Zigarettensteuer wurde in der Ausschlußfassung, das heißt, 20 Prozent Vandenrolle und acht Mark Gewichtszoll angenommen. Zur Annahme gelangte auch ein Antrag auf Errichtung eines Reichstabakforschungs-Instituts in Baden.

Die Reichsregierung zur Optanten-Ausweisung.

Um verschiedene Unklarheiten, die die Presseerörterungen der letzten Tage zur Optantenfrage hervorgerufen haben, zu beseitigen, wird von zuständiger Stelle folgendes festgestellt:

Die Reichsregierung hat, sobald bekannt geworden war, daß Polen in Ausübung des ihm im Wiener Vertrag vom 30. August 1924 zugestandenen Rechts, die dort vorgesehene Aufforderung zur Abwanderung der deutschen Optanten in Polen zugeht, die entsprechenden Maßnahmen den polnischen Optanten gegenüber im Reiche durchzuführen. Die Reichsregierung hat ferner, sobald die Anwendung der Beschlagnahme der Wohnungen der deutschen Optanten in Polen zum 1. August bekannt wurde, wiederum die gleichen Maßnahmen gegenüber den polnischen Optanten in Deutschland in die Wege geleitet. Sobald Polen nach dem 1. August die innerhalb seiner Grenzen verbliebenen Deutschen Optanten zwangsweise abschieben sollte, worüber sichere Nachrichten noch nicht vorliegt, wird die Reichsregierung hinsichtlich der polnischen Optanten in Deutschland das Gleiche veranlassen. Dabei ist zu beachten, daß der größte Teil der deutschen Optanten infolge des drohenden Zwanges Polen schon vor dem 1. August verlassen hat und daß umgekehrt ein sehr großer Teil der polnischen Optanten in Deutschland bis zu diesem Tage das Reichsgebiet freiwillig geräumt hatte. Im übrigen hat das Auswärtige Amt in der ganzen Behandlung der Optantenfrage weder der polnischen Regierung noch der Weltöffentlichkeit gegenüber einen Zweifel darüber gelassen, daß Deutschland seinerseits die Ausweisung der Optanten als eine kulturfeindliche Gewaltmaßnahme betrachtet, die unter allen Umständen vermieden werden sollte, daß die Reichsregierung aber gezwungen sein würde, auf die Maßnahmen der polnischen Regierung Zug um Zug mit den gleichen Anordnungen zu erwidern.

Ausnahme von Optantentindern in der Landwirtschaft.

Der Reichslandbund hat beschlossen, 5000 aus Polen ausgewiesene Optantentinder auf dem Lande unterzubringen.

Die Ausweisung der polnischen Optanten aus Hamburg.

Aus Hamburg wurden 35 Familien mit rund 200 Personen, die für Polen optiert hatten, ausgewiesen. Sie haben das Staatsgebiet bereits verlassen. In Altona wurden 28 Familien mit etwa 80 Personen von dem gleichen Schicksal betroffen.

Münchener Vergeltungsbeschlüsse.

Im Münchener Stadtrat wurde ein nationalsozialistischer Antrag angenommen, wonach bei polnischen Staatsangehörigen die Begutachtung der Einbürgerung verweigert und die bayerische Regierung aufgefordert wird, polnische Staatsangehörige nicht mehr einzubürgern, sowie in Bayern lebende Polen sofort auszuweisen.

Deutsch-amerikanische Liebesgaben-Hilfe.

Der deutsch-amerikanische Liebesgabenendienst in New York hat dem Kommandanten des Durchgangslagers Schneidemühl, Ober Engel, telegraphisch mitgeteilt, daß sich in New York Hilfsstellen gebildet haben, die an besonders bedürftige vertriebene Optanten Liebesgabenpakete absenden wollen. Die gewünschten Adressen werden dem genannten Komitee zur Verfügung gestellt werden.

Was geht beim Zentrum vor?

In den führenden politischen Kreisen spricht man augenblicklich fast ausschließlich über gewisse Vorgänge in der Zentrumspartei, die darauf schließen lassen, daß es innerhalb der nächsten Monate zu einer Entscheidung darüber kommen wird, ob das Zentrum die Beziehungen zu den Weimarer Verfassungskomitees endgültig lodern und eine Annäherung an die Rechtsparteien vollziehen wird. Tritt dieser Fall ein, dann würde auf Jahre hinaus eine gemäßigte Rechtspolitik im Reiche und in den Ländern sichergestellt sein, die erst bei den nächsten Reichstagswahlen vor eine neue parlamentarische Kraftprobe gestellt werden könnte. Diese Erörterungen sind vor allen Dingen dadurch entstanden, daß neuerdings der auf dem rechten Flügel der Partei stehende Zentrumsabgeordnete von Guérard als Minister in das Reichstabinett Luther berufen werden soll und damit seine Partei noch enger an die Regierung Luther binden dürfte.

Noch vor wenigen Wochen hat sich das Zentrum gewiegert, ein weiteres Ministerium im Kabinett Luther zu befehlen, weil es starke Bedenken dagegen hatte, seine neutrale Haltung im Reichstag dadurch aufzugeben. Nunmehr aber scheinen die Fraktionsvorstände des Zentrums einwillig dazu entschlossen zu sein, mit der Weimarer Politik zu brechen und den Rechtskurs im Reiche auf weite Sicht hinaus mitzumachen. Der linke Flügel der Partei, der dieser Entwicklung schroff ablehnend gegenübersteht, wehrt sich mit aller Kraft gegen eine solche Umstellung, aber zurzeit scheint keinerlei Aussicht darauf zu bestehen, den Gang der Ereignisse aufzuhalten.

Im Zentrum gibt es gegenwärtig drei Strömungen, unter denen die von Stegerwald geführte Gruppe der Befürworter einer rein bürgerlichen Politik zurzeit den größten Einfluß besitzt. Die Richtung Marx ist nach der Niederlage bei der Reichspräsidentenwahl stark in den Hintergrund getreten, zumal Dr. Marx selbst das Bestreben zeigt, vorläufig den Wortführern des rechten Flügels keinerlei Hemmungen in den Weg zu legen. Bleibt also nur noch der linke Flügel um Dr. Wirth, der in der Reichstagsfraktion und in den Parteivorständen nicht genügend Einfluß hat, um seinen Willen zur Geltung zu bringen. Hierbei muß in Betracht gezogen werden, daß das sächsischen Zentrum, namentlich das in Württemberg, darauf dringt, eine Wiederannäherung an die Bayerische Volkspartei zu vollziehen. Das Ziel dieser Zentrumsstriebe geht sogar dahin, im Reichstag eine Arbeitsgemeinschaft zwischen den beiden Fraktionen herbeizuführen, so daß dadurch die Zentrumsfraktion annähernd sozial Stimmen erhalten würde, wie die Deutschnationalen, die mit ihren 110 Mandaten die stärkste der Regierungsparteien darstellt.

Noch nicht endgültig geklärt ...

Wie mehrere Blätter melden, ist die Frage der Befehung des Reichsministeriums für die besetzten Gebiete noch nicht endgültig geklärt. Die Reichstagsfraktion des Zentrums habe bisher noch keine Gelegenheit gehabt, sich für oder gegen die Befehung des Ministerpostens mit dem Zentrumsabgeordneten Dr. v. Guérard auszusprechen. Wie verlautet, soll in den Reihen des Zentrums starker Widerspruch gegen die Ernennung Guérards sich bemerkbar gemacht haben.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 4. August 1925.

Bier- und Tabaksteuer.

Im Reichstage wurde heute die Beratung über die Bier- und Tabaksteuer fortgesetzt. Die Aus-

Zur Lohnbewegung bei der Reichsbahn.

Die mit Wirkung zum 31. August erfolgte Kündigung des Lohntarifvertrages der Reichsbahnarbeiter hat in Wirtschaftskreisen lebhafte Bedenken hervorgerufen. Man rechnet allgemein damit, daß sich nunmehr eine Gehaltsbewegung der Beamten anschließt wird. Die erfolgte Kündigung der Lohnvertragsläufe läuft auf Geldforderungen hinaus. Wenn auf der einen Seite Geld gefordert wird, muß auf der anderen Seite auch Geld hierzu vorhanden sein. Das ist, wie wir von maßgebender Seite hören, nicht der Fall. Die Reichsbahn hat immer noch schwer an den Nachwirkungen des Krieges zu tragen. Die Kosten für die Beseitigung der Kriegsschäden, besonders für Brücken- und Oberbau und die Folgen der Ruhrbefreiung betragen immer noch mehrere hundert Millionen Mark. Hierzu treten die durch das Dawes-Gesetz der Reichsbahn auferlegten Reparationslasten, die bekanntermaßen im Jahre 1925 die Reichsbahn mit 510 Millionen Goldmark belasteten und sich in späteren Jahren auf 600 Millionen steigern. Mit diesen Belastungen muß die Reichsbahn rechnen. Sie glaubt, wie wir hören, zuversichtlich, ihre jetzigen Ausgaben aus den laufenden Einnahmen decken zu können und die gefehlmäßigen Verpflichtungen zur Annullierung von Reservaten zu erfüllen. Der Voranschlag rechnet aber nur mit den jetzt vorhandenen Personallasten. Eine Erhöhung dieser Lasten wirft die Wirtschaftsführung der Reichsbahn naturgemäß über den Haufen. Irgendwelche Geldmittel stehen der Reichsbahn für allgemeine Lohn- oder Gehaltserhöhungen nicht zur Verfügung. Selbst wenn die Arbeiter nur einen Pfennig in der Stunde mehr Lohn bekämen, so wären jährlich 12 Millionen Mark mehr aufzubringen, während die dann unauflösbliche Aufbesserung der Beamten weitere 19 Millionen erforderlich machen würde. Sicherlich aber erstreckt sich die Forderung nicht nur auf einen Pfennig.

Anderer nennenswerte Einnahmen als des Frachtabtomens aus dem Güterverkehr sowie die Bezahlung der Fahrt im Personenverkehr stehen der Reichsbahn nicht zur Verfügung. Die Reichsbahn ist mit allen Mitteln bemüht, der Wirtschaft durch Ausnahmetarife zu helfen, und nach ihren Kräften die Produktion zu verbilligen. Da eine Erhöhung der Löhne und Gehälte bei der Reichsbahn aber unbedingt eine Erhöhung der Tarife zur Folge haben müßte, würde sich wiederum eine erneute Verteuerung der Produktion ergeben. Der verderbliche Kreislauf, der schon einmal auf unsere deutsche Wirtschaft so unheilvoll eingewirkt hat, beginnt von neuem. Werden die Frachten verteuert, erfolgt eine meist vielfältige Verteuerung der Güterpreise. Die Schraube wird wieder aufgedreht und wenn der Arbeiter oder der Beamte seine Lohn- und Gehaltserhöhung bei Licht besieht, so wird er zwangemäß eine Erhöhung seines Real Einkommens nicht aber seines Real Einkommens feststellen müssen.

Die Hoffnung der beteiligten Kreise, auf diese Weise eine Besserung der Lebenshaltung herbeizuführen, würde also zu Schanden werden. Lohn- und Gehaltserhöhungen können unsere derzeitige Wirtschaftsdpression auf keinen Fall bessern. Der Ru nach Verbilligung der Produktion ist von den verschiedensten Seiten erhoben worden. Der Weg führt über die Ausschaltung des Kettenhandels und über die Verkürzung des Weges, den die Ware jetzt von der Produktion bis zur Konsumtion durchläuft. Gemeinsam nach zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer an dieser Ziel gearbeitet werden, wobei wirtschaftliche Einsicht bei den Führern beider Parteien vorausgesetzt werden muß.



Kurze Mitteilungen.

Die Aufstellung des Landesarbeitsamtes West-Abteilung (Bergbau Bochum) beträgt die Zahl arbeitslosen Bergleute im Ruhr-gebiet gegenwärtig schätzungsweise 15 000 Mann. Am 15. August sind weitere Entlassungen von Mann angekündigt.

Pariser Blätter kündigen übereinstimmend an, daß Anfang nächster Woche nach London wird.

Die Zahl der Arbeitslosen in England betrug in der vergangenen Woche 1 197 600, das ist eine Abnahme um 34 392 gegenüber der Vorwoche.

Die Lage an der polnisch-russischen Grenze ist seit einiger Zeit gespannt.

Heute ist die Lissaboner Garnison alarmiert worden, da man mit dem Ausbruch eines neuen Aufstandes rechnet.

In Neunort erwartet man, daß die französische Regierung in der Schuldenfrage ein langes Moratorium verlangen wird.

Politische Tageschau.

Die deutschen Gegenmaßnahmen gegen Polen. Wie wir hören, haben in den letzten Tagen bereits 5000 polnische Optanten freiwillig Deutschland verlassen, noch ehe die deutschen Gegenmaßnahmen eingeleitet werden brauchten. Für die deutschen Zwangsmaßnahmen werden also zahlenmäßig nur sehr wenige polnische Optanten in Frage kommen. Unter den polnischen Optanten befinden sich zum großen Teil Industriearbeiter aus Rheinland und Pfalz, die jetzt Deutschland verlassen müssen. In den deutschen Regierungskreisen ist man entschlossen, weiterhin nach dem Grundgesetz zu verfahren, daß bei der Durchführung der deutschen Gegenmaßnahmen mit der größten Rücksichtnahme und Milde vorgegangen wird. Teilweise soll sogar die Abfertigung, für besondere Verhältnisse Zugeständnisse zu machen, so daß Polen keinerlei Veranlassung haben wird, sich über das deutsche Vorgehen zu beschweren.

Freigabe beschlagnahmten deutschen Vermögens in Neuseeland. Halbsamlich wird mitgeteilt: Die Regierung Neuseelands ist bereit, Anträge deutscher Staatsangehöriger auf Freigabe ihres beschlagnahmten Vermögens aus Gründen der Menschlichkeit in den Fällen in Erwägung zu ziehen, wo das Vermögensvermögen noch nicht auf Grund von Artikel 297 des Vertrages von Versailles dem deutschen Liquidationskonto zugeschrieben ist. Falls die Gutsschrift auf Liquidationskonto bereits stattgefunden hat, kann eine Freigabe nicht mehr in Frage kommen. Die Schlussfrist für die Entgegennahme der Anträge ist auf den 31. Oktober dieses Jahres festgesetzt worden.

Belgien.

Gedächtnisfeier zum Kriegsbeginn. Zur Erinnerung an den Einmarsch der deutschen Truppen in Belgien vor elf Jahren ruhte gestern in allen Betrieben um 9.30 Uhr in ganz Belgien jede Arbeit drei Minuten lang. Alle Kirchenglocken des Landes läuteten während dieser Zeit. Um 11 Uhr nahm der König von Belgien eine Parade über 1200 englische Kadetten ab, die sich augenblicklich in Belgien befinden.

Frankreich.

Kabinettsrat über die Wirtschaftslage. Gestern nachmittag hat sich ein Ministerrat eingehend mit der Lage der französischen Wirtschaft beschäftigt. Es wurden verschiedene Pläne erörtert, wie die französische Wirtschaft sich auf die Leistungen Deutschlands aus dem Dawesplan umstellen soll. In diesem Zusammenhang wurden auch die deutschen Kohlenlieferungen erörtert.

England.

Bergbausubventionen durch Biersteuererhöhung. Schatzkanzler Churchill sucht nach neuen Einnahmen um die durch die Bergbausubventionen entstandenen Mehrausgaben zu decken. Er ist entschlossen, eine starke Erhöhung der Biersteuer einzutreten zu lassen.

die in England schon immer sehr umbelehrt war. Man glaubt daher, daß die Bergbausubventionen auf diese Weise kaum finanziert werden können.

Marokko.

Italien erwartet Kompensationen. Die „Information“ weiß aus guter Quelle zu berichten, daß man in maßgebenden Kreisen Roms die Ereignisse in Marokko mit übergroßer Spannung verfolgte. Wenn man auch Frankreich und Spanien einen durchschlagenden Erfolg wünsche, so behalte man sich in Rom ausdrücklich vor, die Veränderungen zu überprüfen, die in den Interessenzonen eintreten könnten. Die Anerkennung des Rifgebietes als selbständige wirtschaftliche und politische Einheit stelle in einem bereits geschlossenen Abkommen eine große Veränderung dar, die nach italienischer Ansicht der Genehmigung einer internationalen Konferenz bedürfe und in der Italien eine Kompensation erwarten dürfe.

Unregelmäßigkeiten beim Dresdner Polizeipräsidentium.

Zu der unter dieser Überschrift bereits durch die Presse gegangenen Angelegenheit des in der sogenannten „Totenregistriere“ des Polizeipräsidentiums beschäftigt gewesenen Regierungsekretärs Wohlleben teilt nunmehr das Presseamt des Polizeipräsidentiums folgendes mit:

Wohlleben hat sich der Unterschlagung amtlicher Gelder schon früher einmal dadurch verdächtig gemacht, daß bei den von ihm vereinbarten Geldern ein Fehlbetrag von 25 Mark entstanden war. Er hat seinerzeit behauptet, daß ihm dieser Betrag aus der fraglichen Kasse gestohlen worden sei. Als sich neuerdings der Verdacht ergab, daß Wohlleben in einem Falle höhere Gebühren als verbucht eingenommen habe, ist er sofort von seinem Urlaube zurückgerufen worden, um die zutage getretene Unregelmäßigkeit aufzuklären. Auch dieses Mal gelang es aber noch nicht, ihm eine Verfehlung nachzuweisen. Das Polizeipräsidentium hat aber darauf eine scharfe Nachprüfung der von Wohlleben bearbeiteten Sachen angeordnet, und nach Beiziehung der von Wohlleben ausgetellten Einverständigungsgenehmigungen festgestellt, daß Wohlleben in zahlreichen Fällen höhere Beträge als verbucht eingenommen hat. Daraus ist von Kriminalämtern sofort die Festnahme Wohllebens, der inzwischen wieder nach seinem Urlaubsort zurückgekehrt war, angeordnet und Wohlleben der Staatsanwaltschaft, in deren Händen die Angelegenheit nunmehr ruht, zugeführt worden.

Aus aller Welt.

Auf der Hochzeitsreise vom Schnellzuge vermalmt. Als am Sonabend mittag der Münchener Schnellzug in den Bogener Bahnhof einfuhr, ereignete sich ein tödliches Unglück, dem die 42 Jahre alte Oberstleutnantsgattin Marie Welsch aus Augsburg zum Opfer fiel. Frau Welsch, die sich auf der Hochzeitsreise befand und von einem Absteher nach Meran zurückkehrte, um nach Bad Kissingen weiter zu reisen, klammerte sich in der Absicht, einen Platz in dem überfüllten Zug zu suchen, an der Stange über dem Trittbrett eines der letzten Wagen an und reichte ihr kleines Paket durch das Fenster in den Wagen. Pflötzlich fuhr der Zug an, Frau Welsch verlor das Gleichgewicht und fiel zwischen den letzten und vorletzten Wagen des Zuges. Die Räder gingen ihr über den Brustkorb, sie war sofort tot.

Vom Leichenwagen totgefahren. Ein Leichenwagen der Gemeinde Wien überfuhr am Montag während eines Leichentransportes nach Meit zwei Männer, von denen der eine so schwer verletzt wurde, daß er bald darauf starb.

Ein Schloß als Ehrenbescheid für Benedsch. Wie ein Prager Blatt meldet, soll Außenminister Dr. Benedsch das seinerzeit dem Fürsten Windisch-Grätz, dem Gatten der Enkelin des Kaisers Franz Josef, gehörige Schloß Mojskowitz bei Leitmeritz von der tschechischen Nation als Geschenk erhalten. Benedsch hält sich gegenwärtig dort

zu Sommerfrische auf. Die Herrschaft umfaßt 2000 Hektar vorzüglichen Ackerbodens.

Schweres Bootsunglück auf dem Züricher See. Während eines plötzlich ausbrechenden Sturmes schlug auf dem Züricher See ein Segelboot um. Sämtliche vier Insassen ertranken.

Kirche und Damenmode. Der Bischof Besson von Lausanne und Genf, der seinen Sitz in Fribourg hat, ließ am letzten Sonntag von allen Kanzeln seiner Diözese einen Bannbrief gegen die Auswüchse der heutigen Damenmode verlesen.

Mit dem Lastauto in den Fluß. Bei Bologna ist ein mit Ausflüglern besetztes Lastauto, dessen Steuerung gebrochen war, von der Straße in den nahe vorbeiliegenden Fluß gestürzt. Zwei Personen sind ertrunken, 15 sind verletzt.

Unwetter und Hochwasser.

Schwere Schäden in Schlessien.

Die starken Regengüsse am Sonntag und Montag haben in Schlessien zu einem Oder-Hochwasser geführt. Die Quelloder ist in Ratibor vom Montag bis Dienstag früh von 5 Meter auf über 6 Meter gestiegen. Starkes Hochwasser bringen auch vom Gebirge her die linksseitigen Nebenflüsse der Oder. Besonders schwer betroffen sind von dem Unwetter die Kreise Nimptsch, Münsterberg und Reichenbach. Die Dohle bei Nimptsch und die Peile bei Reichenbach sind mehrfach ausgeleert und haben weite Strecken überflutet. Schwer ist auch der Schaden, den die obstreichen Chausseen im Kreise Nimptsch erlitten haben.

Neuschnee in den Allgäuer Hochalpen.

Das Wetter der letzten Tage hat den Allgäuer Hochalpen bis auf 1500 Meter herunter Neuschnee gebracht. Die Gebirgsbäche und Flüsse führen infolge der andauernden Regengüsse schweres Hochwasser. Wie weiter gemeldet wird, haben die starken Regengüsse der letzten Tage dazu geführt, daß die Wasserläufe im Schwarzwald jetzt gewaltige Wassermengen zu Tal bringen und in den Niederungen des Schwarzwaldes teilweise die Hochwassergrenze erreicht ist. Verschiedentlich war der Regen mit Hagelschlag durchsetzt, so daß an manchen Orten erheblicher Schaden an den Kartoffelfeldern und an den Obstbäumen entstanden ist.

Ein Segelboot im Sturme umgeschlagen.

Auf dem Züricher See schlug während eines plötzlich ausbrechenden Sturmes ein Segelboot um. Sämtliche vier Insassen ertranken.

Hochwasserkatastrophe in der Tschecho-Slowakei.

Aus dem slowakischen Gebiet der Tschecho-Slowakei treffen ernste Nachrichten über eine Hochwasserkatastrophe ein, die durch die Regengüsse und Stürme der letzten Tage verursacht worden ist. In der Slowakei sind die Flüsse aus den Ufern getreten und haben ganze Ortschaften überschwemmt, so daß der Bahnverkehr unterbrochen werden mußte.

Wettersturz in Oesterreich.

Nach einer Meldung aus Wien ist ein starker Wettersturz eingetreten, der eine starke Abkühlung und heftige Stürme mit sich brachte. In Vortäsch am Böhmer See wurden viele Gebäude durch den Sturm beschädigt. Heftige Regengüsse haben in Graz mannigfachen Schaden angerichtet. In der Stadt kam es zu zahlreichen Wassereintritten in Keller und Hofräume, während in der Umgebung auf den Feldern schwerer Schaden angerichtet wurde.

Lohnbewegungen und Streiks.

Streik in der Handschuhindustrie. Aus Johannegeorgensbad wird gemeldet: Gegen 1000 Arbeiter und Arbeiterinnen der Glacéhandschuhbranche (Semarbeiter) sind hier und in der Umgebung in den Streik getreten, weil ihnen der neu abgeschlossene Lohn- tarif nicht zusagt.

Liebeszauber.

Roman von Oswald Bergener.

Alle diese Nachrichten empfing Wolfram in einem Briefe Vorles, der ihn im Schimmer und Glanz eines leuchtenden Oktobermorgens mitten in trohen Plänen für diese Tag erreichte.

Es war das ferne grelle Aufzucken des Blitges in blau-schwarzen Wettern.

Vor dem Hilseschrei aus den hohen Ferkeln des Unterbergs gab es für ihn kein Zögern und keine Wahi. Er dachte zunächst gar nicht an das, was er selbst verlor, was ihm unter den Füßen zerbrach.

Sah einen Bild konnte er rückwärts tun. Eine Sin- nach dem Empfang der Hilsbotschaft fuhr er mit dem Zug in den strahlenden Herbstmorgen vor den Tor der heißgeliebten Wulfsstadt hinaus, den blausch- undüberterten Heimbergen entgegen.

neue um Treue! Die Ehrenpflicht des Dankes, die Pflicht der Familienforge führten ihn auf rascher, kumpfer eiserner Bahn rastlos fort von den glänzenden Tränen seiner Liebe, von den süßen Plänen und Hoffnungen seines Studiums.

er Lebenskampf für Tante Doris und Wase Lorle, mit ihnen er in die kleine, altertümliche Grafenstadt im romantisch engen Bergtal hinunterzog, bündete ihm ein ungeheurer schwerer Lebensopfer auf die Schultern. Das reich- eigenen Vermögens und die Geringfügigkeit des Einkommens der Tante nötigten ihn, im gräßlichen Rangdienst eine Stellung zu übernehmen und dankbar die Hände dank zu ergreifen, die ihm der alte Graf im Augenblicke an die räuhliche Amtsführung seines toten Ober freundschaftlich entgegenstreckte.

er Raubwald stand auf den steilen Bergen gleich einer bew- rten Mauer. Wenn auf seinen höchsten Gipfen die Ab- lomme rote Wäulen entzündete, so dankten sie ihn Herr- ner zu sein, das in die weite, stumme Welt bre- ende Gräbe sanken.

Wenn er in später Herbstabendsunde auf den ge- waltigen Kreuzturm des Auersberges hinausstieg, so schlummerte der weite Horizont in friedlichem, düsterem Abendblau. Wohl glimmten ferne, winzige Lichter aus der dunklen Ebene zu den Waldbergen heraus. Doch es konnte keines unter ihnen sein, das ihn gegrüßt hätte.

Und in der stillen, dämmerigen Einsamkeit seiner Verbannung wirkte er gleichwohl das Beste, das ihn hier erlernen konnte. Das unbunte Gemüt der belagerten Tante Doris fand den Weg aus den Schattenge- spinnern der Schwermut zum herblich gewordenen Licht der Gegenwart unter seinem sorgenden Schutze zu. Und an seinem Arm wanderte auf dem Bromensadenwege oft des Wäschröses rosenfarbige Lieblichkeit; aus den blanten Fenstern ihrer blauen Augen grüßten Nachlust und Eigen- willen, um das unternehmende Wäschröses und das stolze Mändchen spannte der uralte Geist aus der Broden- schmiede im wilden Brodenal Pfiel und Vogen. Und der ernstbaste Ältere Wetter neckte sie oft mit dem Geisse der Königsstöchter, die einfl in der Brodenschmiede Schut und Liebe fand.

Einmal fand sich sein liebster Leibfuchs aus der Ro- mantik der Saaleburgen, ein frühlicher Philologe, in dem Winterzauber des Vergessens ein, um den „alten Wäsen“ in seiner Höhle aufzuföhren. Und dieser Konrad Bauer blieb an dem Spiegelglanz der blauen Augen und dem naturfrischen Fröhlingssachen der Wase Lorle hängen.

Der Leibfuchs trat, mit seinem blonden Stuhbürtchen und seinem in der Winterfrische heftig geröteten, mensur- narbigen Gesicht, herzlich und vertraut zu ihm, schob den Arm unter den feintigen und befragte ihn wie folgt: „Lieber Leibfuchs, gerate ich etwa dir ins Quartier, wenn ich mich in dem Herzen deines Wäschröses einmiete?“

„Zu bewahre, lieber Leibfuchs, die Wohnung ist noch zu haben. Zieh' ein, sofern sie dir den Schlüssel gibt.“

„Den hab' ich schon.“

„Was du sagst! — Dann Müdaus!“

„Und du?“ „Ich — ? Was willst du mit mir?“

„Wie wär's mit der Wäschröses-Schnuschnus unter den dorischen Säulen?“

„Was weicht du davon?“

„Meinst du, ich hätte nicht deine einsamen Wege ge- kanni? Und nicht deine Gedanken belauscht, als du auf deiner Bude plötzlich nichts anderes mehr als wie die Wäschröses-Walzer auf dem Klavier spielte und auf meine Frage antwortetest, du hättest sie unter den dortigen Säulen gefunden? Und ich hörte sie, als ich einmal vorüberbum- melte, selber einmal ganz verloren herüberbringen aus dem Landhaus im Park.“

Wolfram wandte sich schweigend ab; in heftigem Schmerz zuckte ihm das Herz zusammen.

Dann zuckte er finstler und abweisend die Achseln. „Mein Gott, lieber Leibfuchs,“ sagte er mit verzweifelterm Leichsinne, und die Stimmung drohte ihn zu erlösen, „es vertreibt sich jeder die Zeit, so gut er kann und Gelegen- heit findet.“

„War's weiter nichts?“

„Es war einmal — wie vieles andere.“

„Das glaube ich dir nicht.“

„Das Menschenleben birgt dunkelste Tiefen, in denen Qual und Hoffnungslosigkeit mit dem Einsamen wän- dern,“ antwortete er düster; „was war, bleibt wie zurück wie eine ferne Bergspitze, auf der die untergehende Sonne rotes Feuer entzündet. Schließlich verschwindet auch sie und geht in der großen Nacht zugrunde. Und vor den Füßen liegt, soweit das Auge auch sucht, nur ein schwarzes Nichts.“

Seitdem es sich entschieden hatte, daß ihn seine Schattenecke in den engen Waldtälern der Heimat fest- hielten, daß die große, glänzende Welt seiner akademischen Zukunftspläne zusammengestürzt und untergegangen war, hatte er an den alten, lieben Fargbozenten in Halle nur einen einzigen Brief geschrieben, worin er den Wandel seines Lebens mit feinerer Unbedingtheit kurz und ohne Selbstschonung darlegte. Professor Schäpe hatte ihm mit einer überaus achtungsvollen Herzlichkeit beantwortet und den Verlust des jungen Freundes von seinem eigenen, in das Grau des Alters hinabsteigenden Wege tief beklagt.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Frühlingstraum.

Eine Erzählung aus dem Leben von Fr. Lehmann. Urübertragung durch Stuttgarter Romanzentrale G. Adersmann, Stuttgart.

Am anderen Tage, gerade in der Mittagsstunde, ging Wolfsburg über den Rolandsplatz. Wie zufällig blieb er vor dem geschmackvoll dekorierten Schaufenster von Frau Bündel stehen und bemühte sich, einen Blick in den Laden zu werfen. Gantierten dort nicht ein Paar weiße, zarte Hände? — Sah er nicht ein süßes Mädchen gesicht sich eifrig über einen Karton, gefüllt mit bunten Bändern, neigen? Das war aber alles so flüchtig — vielleicht gar nur ein Spiel seiner Einbildungskraft. — Hastig ging er weiter; doch nach ein paar Minuten konnte er es sich nicht verbergen, in der Hoffnung umzukehren, das halbe Geschoß zu sehen. Er hatte auch Glück; nicht weit vom Bündelischen Geschäft begegnete sie ihm. Schon von weitem hatte er ihre gazellenscharfe, reizende Gestalt erkannt; er bemerkte, wie das junge Mädchen bei seinem Anblick etwas stutzte und wie sich eine dunkle Blutwelle über ihr Antlitz ergoß, als sie aneinander vorübergingen. Nach einer kleinen Weile wandte er sich um und sah sie an einem Schaufenster stehen und ihm ebenfalls nachblicken.

Am nächsten Tag begegnete sie sich wieder, ebenso an den darauffolgenden Tagen. Es war kein Zufall mehr, sondern er suchte dieses Zusammentreffen, und an ihrem jedesmaligen Erscheinen sah er, daß auch sie Interesse für ihn hatte. Er fühlte, daß er von diesem Mädchen, noch ehe er es recht kannte, nicht mehr los kommen konnte! Wohin sollte das aber führen — wie enden? Mit einer Heirat? Unmöglich — er, der Träger eines alten angesehenen Namens, Offizier — und sie eine kleine Buchhändlerin, die nichts als den allerdings ungewöhnlichen Reiz ihrer Person in die Waagschale zu werfen hatte! Tagelang grübelte und sann er, was tun — wenn er das Mädchen nur erst einmal gesprochen hätte! Wie sollte er sich aber nähern? Und wenn — dann mußte er sich doch auch klar sein, was er eigentlich wollte! Er konnte ihr doch nicht gleich einen Heiratsantrag machen — — da stand zu viel für ihn auf dem Spiel; mußte er doch dem geliebten Soldatenstande Valet sagen, er, der mit Leib und Seele seinem Könige diene. Und würde schließlich der Gewinn dieses Opfer lohnen?

Strachwitz beobachtete ihn unausgesetzt; ihm fiel der Wechsel in Wolfs Wesen auf — früher von vornehmer, sicherer Ruhe — jetzt eine unstetige Hast; es mußte etwas Zwingendes, Mächtiges sein, das den geliebten Freund so bewegte. Nicht länger vermochte er die Rolle eines stillen Beobachters zu spielen, und so suchte er den Freund denn eines Abends in der Wohnung auf. Wolfsburg lag grübelnd auf dem Divan, als ihm Strachwitz gemeldet wurde. „Ah, willkommen“, tief er aufspringend, „welcher gute Geist führt Sie bei dem Hundewetter zu mir?“

„Ihr guter Geist, Wölfschen“, entgegnete er bedeutungsvoll, „na, ich will mich aber erst mal verputzen — die zwei Treppen hier herauf — yuh — wie kann man überhaupt zwei Treppen hoch wohnen! — nen Kognak? Ja, den nehme ich! Prost!“ Er leerte das dargereichte Glas auf einen Zug, „ah, das tut gut bei der Raifühle draußen!“

„Zigarre gefällig?“

„Danke, ja — Sie wissen, meine Sorte!“

„Viel Auswahl habe ich nicht —“

„Na ja, wer solch Sonntagbrander ist, wie Sie —“, er brannte sich eine Zigarre an und blies den Rauch in kunstgerechten Ringeln von sich, während er sich behaglich im Schauersitzeln wiegte, „so, nun ist's gemütlich — Donnerwetter, ich weiß nicht, woran das liegt, bei Ihnen, Wölfschen fühle ich mich immer am wohlsten.“

„So, das freut mich; dann kommen Sie nur recht oft; ich sehe Sie am liebsten bei mir, Strachwitz, weil Sie ein guter Kerl sind“, sagte Wolf herzlich.

„Wirklich, Wölfschen? Das freut mich ganz unbändig, wenn Sie das sagen. Auf das, was die anderen sagen, pfeife ich. Da sind so ein paar, wissen Sie, die drei, die da unten immer am Tische sitzen — weiß Gott, die Kerls sind mir so zuwider mit ihrer scheinheiligen Bistage — die Pfennigfuchser, die einem das bißchen Geld nicht gönnen, das man mehr hat als sie!“ In seiner Erregung setzte er den Schauersitzeln in immer heftigere Bewegung.

„Nur langsam“, lächelte Wolf, „ich habe ja auch nichts! Lassen Sie die Kerle nur in Ruhe; mir sind sie auch nicht sonderlich sympathisch, hauptsächlich der Brenner —“

„— na, das beruht ja auf Gegenseitigkeit; der wünschte Sie auch am liebsten dahin, wo der Pfeffer wächst! Denn nach seiner Ansicht sind nur Sie ihm bei der Weich ins Gebirge gekommen — das Mädcl ist ja ganz verrückt nach Ihnen —“

„Lassen Sie das doch, Strachwitz! Sagen Sie lieber, was Sie trinken wollen — Pilsener oder einen leichteren Wosel — ich habe da eine ganz vorzügliche Sorte —“

„— nee, lieber Pilsener, wenn es Ihnen egal ist!“

Nachdem der Bursche das Gewünschte gebracht und sich wieder entfernt hatte, stützte sich Strachwitz durch einen kräftigen Schluck; dann fuhr er fort, hartnäckig am vorigen Thema festhaltend:

(Vortsetzung folgt).

Paket - Adressen

mit u. ohne Firmenbrud empfiehlst Buchdruckerei G. Büble.

Gasthof d. Schwarzen Roß

Donnerstag, den 6. August, abends halb 8 Uhr öffentliche

Einwohnerversammlung

mit Lichtbildervortrag über Wohnungsnot und Wohnungskultur

Ref. Herr Ehrentaut, Dresden.

Freie Aussprache!

Zahlreiches Erscheinen wünscht die

Siedlungsgemeinschaft.

Zucker	Pfd. 38 Pfg.
Schweineschmalz	1,04
Starker Ränscherspeck	1,30
Luhns Seifen	Riegel 20
ca. 200 gr	3 Riegel 55
Del-Sardinen	Dose 55
Lein-Del frisch	Pfd. 85
	empfiehlt

Hermann Krüger.

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig

Soeben erscheint in siebenter, neubearbeiteter Auflage:

MEYERS LEXIKON

12 Halblederbände

Über 100000 Artikel auf 20000 Spalten Text, rund 5000 Abbildungen und Karten im Text, fast 800 z. T. farbige Bildertafeln und Karten, über 200 Textbeilagen

Die Bände I und II kosten je 30 Mark

Sie beziehen das Werk durch jede gute Buchhandlung und erhalten dort auch kostenfrei ausführliche Ankindigungen

Ehrliche freunde!

Aufwartung

tags ober halbtags zur Beaufsichtigung eines 4jährigen Kindes u. Verrichtung leichter häuslicher Arbeiten ab 15. Aug. gesucht. Hilfe im Haushalt vorhanden.

Offerten an die Geschäftsstelle bis. Blattes erbeten.

Piano

bester Beschaffenheit, gut in Ton, preiswert verkäuflich. Aloysche, Schillerstr. 4. I. r.

Puze mit

ATA

— und im Haus sieht's stets bei dir wie Sonntag aus!

ATA Henkel's Putz- und Scheuermittel

Jeden Freitag Schlachtfest!

Früh von 8—11 Uhr Selbstfleisch und Semmelwürste.

Von 11 Uhr ab

H. Bratwurst.

R. Schubert, Hermsdorf.

16—17 jähriger

Knecht

sosort gesucht.

Großmann, Seifersdorf Nr. 41.

Lehrjunge

eventl. Lehrmädchen

gesucht

Max Zündler jr.

Zigarrenfabrik.

Arbeiterinnen

stellt ein

Stuhlfabrik

am Bahnhof

Ottendorf-Okrilla-Süd.

Visiten - Karten

liefert schnell und preiswert Hermann Büble.

Ein Frühlingstraum.

Eine Erzählung aus dem Leben von Fr. Lehmann. Urübertragung durch Stuttgarter Romanzentrale G. Adersmann, Stuttgart.

„Na, leugnen können Sie doch nicht, daß die in Sie ganz gehörig verschossen ist — schon ist's schon mehr, wie sie Ihnen nachrennt. Sie soll gesagt haben — ich muß ihn haben — ich muß — koste es, was es wolle. Was sagen Sie dazu? Verriecht, was? Zwar eine gute Partie ist sie, Moos ist genug da, ein hübsches Mädcl, in sie auch, für meinen Geschmack allerdings zu mäßig, ich liebe das Unmutige, Graziöse, kurz, eine Figur, wie sie die kleine Winters hat, zierlich und doch voll — das so nebenbei, also Fräulein Ulrich, wenn sie auch ein bißchen dick ist — hier sieht's ebenfals“, er machte dabei die Gebärde des Geldzählens — „tun Sie ihr doch den Gefallen, sie zu heiraten, es wäre gar nicht so übel“, und beobachtend sah er den Freund an.

„Nein“, lautete dessen fast schrille Antwort.

„Warum nicht?“

„Weil ich mich erstens niemals ums Geld verheiraten würde, und zweitens, weil ich dies eitle, oberflächlichgeschöpf niemals lieben kann — ohne Liebe heiraten, ein — lieber als Zuinggefelle mein Leben beschließen!“

„Wissen Sie auch, Wölfschen, daß dieses starke Vitestieren gegen die schöne Gabriele mich lebhaft auf etwas anderes bringt?“ Strachwitz stand auf und stellte sich dicht vor ihn, seine Hand auf Wolfs Schulter legend. Dieser zuckte etwas unter dem forschenden Blick zusammen und sagte unmutig:

„Sie sind nicht gefeilt!“

„Darauf bringt es mich“, fuhr Strachwitz fort, den Einwurf gar nicht beachtend, „darauf, daß Sie eine andere gerne haben, und ich weiß auch, wen: jenes kleine, süße Ladenmädcl, das Sie schon seit acht Tagen anjammeln.“

„Strachwitz, wer gab Ihnen das Recht, mir nachzuspiionieren?“ rief Wolf aus, dunkelrot werdend. Er sprang auf und durchmaß heftig das Zimmer. „Das ist nicht hübsch von Ihnen, das ist —“

„Sachte, sachte, ich weiß, was ich weiß und meine es nur gut! Was haben Sie denn von dem Anjammeln? Wenn Ihnen das Mädcl gefällt, zum Ausdruck, so schreiben Sie ihr mal um ein Stelldichein! — Ich will nur nicht, daß es noch andere merken — dem Brenner z. B. ist Ihr verändertes Wesen schon aufgefallen — das ist doch der reine Spürhund — die anderen machen sich schließlich noch lustig über Sie als schmachtenden Seltsam! Seien Sie doch offen gegen mich, Wölfschen!“

Wolf stand am Fenster, die Stirn an die Scheiben gelehnt. Draußen loß der Regen in Strömen, und nur hin und wieder huschte eine vereinzelte Gestalt unter dem Schutze eines Schirmes über die Straße. Strachwitz trat zu ihm. „Was gibt's denn da so Interessantes zu sehen? Nun kommen Sie mal her und stehen Sie mir Rede! — Damit zog er ihn mit sich und drückte ihn auf den Divan, vor ihm stehen bleibend: „Also, Sie haben das kleine Mädcl gern?“

„Ja, ja“, rief da Wolf — „fragen Sie doch nicht weiter — ich weiß ja selbst nicht, was daraus werden soll; dies süße Gesicht verfolgt mich Tag und Nacht!“

„Das ist doch sehr einfach — sagte ich Ihnen nicht —“

„Nein, Strachwitz, bleiben Sie mir mit Ihren Rat schlägen fern. Wenn ich mich ihr nähere, will ich auch genau wissen, warum ich es tue, was ich will — anders niemals —!“

„Also umschrieben für Heiraten! Nun, ich will Ihren Ansichten durchaus nicht entgegenstehen, gebe Ihnen aber zu bedenken, daß Sie doch erst das Mädchen prüfen müssen, ob sie auch würdig ist, Frau von Wolfsburg zu werden, denn mir scheint, als ob Sie sich stark mit Heiratsgedanken tragen! Ein hübsches Gesicht genügt aber nicht dazu — Sie wissen ja gar nicht, ob die Kleine überhaupt richtig schreiben kann. Eine ungebildete Frau ist stiel ein Vermis für einen gebildeten Mann und besonders für ein, wie Sie sind! — Haben Sie auch daran gedacht, daß Sie Ihre Karriere aufgeben müßten?“

„An alles“, versetzte er gepreht, „Strachwitz, Sie haen recht! Vielleicht werde ich von dieser törichtem Liebehehl, wenn ich das Mädchen erst näher kenne. Begreifen Sie es denn nicht, daß man ihr gut sein muß, wenn man sie nur sieht?“

Strachwitz stieß einen leisen Pfiff aus und lächelte selbstsicher.

„Sie sind doch ein großes Kind, Wölfschen — gade diese madonnenhaften Erscheinungen sind oft die raffiniertesten Kofetten. — Na, ich will Ihnen wünschen, daß Sie nicht reinschleichen — es wäre schade! Also kurz mit schreiben Sie, damit Sie aus diesem Gangon heraustragen! Sie sagen mir dann auch, wie die Sache verläuft; meiner Verschwiegenheit sind Sie stverständlich sicher! — Ich muß Ihnen jetzt gefestehen, auch ich mich für die Kleine interessiert hatte; sollte sieal von mir sprechen, denken Sie nicht schlecht von mir!“

Es kam so zögernd von seinen Lippen, daß Wolfs ihn befremdet ansah. „Was ist denn, Strachwitz?“

(Vortsetzung folgt.)

Kolli - Anhänger

liest schnell u. sehr Buchdruckerei G. Büble.

